

Ein fränkisch-jüdisches Leben im 20. Jahrhundert – Zum 100. Geburtstag von David Schuster

von

Alexander von Papp

38 Jahre lang leitete und repräsentierte David Schuster sel.A. die nach der Shoah neu entstandene jüdische Gemeinde in Würzburg und Unterfranken. 1910 wurde er in Bad Brückenau geboren. Die Nazis steckten seinen Vater und ihn in die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald und zwangen die Familie zur Emigration. Trotz dieses Schicksals hatte er den Mut und auch den Willen, in Würzburg wieder jüdisches Leben aufzubauen. In einer bewundernswerten Lebensleistung brachte er sie in die Mitte der Gesellschaft, ja in viele Herzen.

Wer dem kleinen freundlichen Herrn mit seinen unglaublich achtsamen Augen begegnete,¹ traf eine authentische, geradlinige und prinzipienfeste Persönlichkeit. Jeden beeindruckte seine stets aufmerksame Präsenz, sein hellwacher und kritischer Geist, seine große Offenheit, sein sorgsamer Umgang mit Worten und seine tiefe Verwurzelung im jüdischen Glauben. Jeder Besucher wußte: Der Gesprächspartner ist in der Nazizeit „davongekommen“ – aber er trug seine entsetzliche Erfahrung, die Brutalität und Unge rechtigkeit seines Schicksals im Nationalsozialismus, nicht vor sich her. Statt dessen hat er in Franken bis zu seinem Tod am 8. Oktober 1999 zwischen Juden und Nichtjuden solide Brücken gebaut. Anlässlich seines 100. Geburtstages würdigten zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens zusammen mit Weggefährten und Freunden in einer bewegenden Gedenkfeier am 4. Mai 2010 David Schuster als eine Institution, als „den“ Repräsentanten des Judentums und der Aussöhnung zwischen Juden und Christen in Unterfranken.

Unterfranken war bis zum „Dritten Reich“ der deutsche Regierungsbezirk mit der größten Dichte jüdischer Gemeinden. Alle wurden von den Nationalsozialisten ausgelöscht. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist nur in



Abb. 1: David Schuster 1996.

Photo: Jüdisches Dokumentationszentrum (JDZ).

Würzburg wieder eine jüdische Gemeinde entstanden. Ihre Mitglieder stammten aus der Region und waren nach Würzburg zurückgekehrt, überwiegend ältere Leute, denn die Gemeinde hatte ein Altersheim, das zudem koscher geführt wurde. Auch die Menschen, die nicht im Altersheim wohnten, hatten einen koscheren Haushalt. Dieser kleinen Gemeinde schloß sich David Schuster an, als er aus der von den Nazis erzwungenen Emigration nach Palästina wieder nach Deutschland zurückkam.

Lebenswerk: Aufbau der neuen jüdischen Gemeinde in Würzburg

Bei seiner Ankunft fand David Schuster die Würzburger Gemeinde „mehr oder weniger auf das Altersheim konzentriert. Es gab dort einen kleinen unwürdigen Betsaal. Einer der ersten Gedanken, den ich nach

meiner Rückkehr gefaßt habe, war, daß man eine Synagoge bauen müßte.“² Der damalige Vorsitzende und einige Mitglieder wollten indes keine eigene Synagoge neu errichten. Sie „haben gesagt: Für wen? Für was?“³ Für David Schusters tiefe Religiosität freilich war eine Synagoge unabdingbar. In seiner Vision sollte wieder volles jüdisches Leben in einer Region entstehen, in der Juden seit Jahrhunderten zu Hause waren. So trat er leidenschaftlich und überzeugend für den Neubau ein und wurde 1958 zum neuen Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt hat er dann bis 1996 mit außerordentlichem Geschick und Einsatz, ja mit Herzblut ausgefüllt.

Das Gemeindeleben nahm bald einen deutlichen Aufschwung. Jedes Mitglied hatte sein eigenes Schicksal. David Schuster kümmerte sich um die Menschen und um ihre sozialen Bedürfnisse. Er war „immer“ zugegen, nahm sich Zeit, sorgte wie ein Vater für die Menschen und für die Gemeinde. Er begnügte den Menschen offen und respektvoll. So gelang es ihm, eine gemeinschaftli-

che Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle, von den streng orthodoxen bis zu den weniger religiösen Menschen zu Hause fühlen konnten.

Mit Elan betrieb er die Renovierung des Altersheims. Ab Mitte der 1960er Jahre verfolgte er dann zielstrebig den Neubau einer Synagoge. Unermüdlich, konsequent und mit langem Atem kämpfte er auf allen Ebenen für dieses Projekt, für „ein Gotteshaus, um das sich die Menschen scharen können.“⁴ Als ihm beispielsweise vom Zentralrat der Juden empfohlen wurde, das Vorhaben besser als Mehrzweckraum zu planen, verzichtete er lieber auf den Zuschuß. Schließlich wurde eine neue Synagoge mit einem kleinen Gemeindezentrum gebaut und 1970 eingeweiht. Jüdisches Leben war endgültig wieder anerkannter Bestandteil der Stadt.

Fortan sorgte sich David Schuster in besonderer Weise um regelmäßige und würdige Gottesdienste und Gemeindefeiern. Das

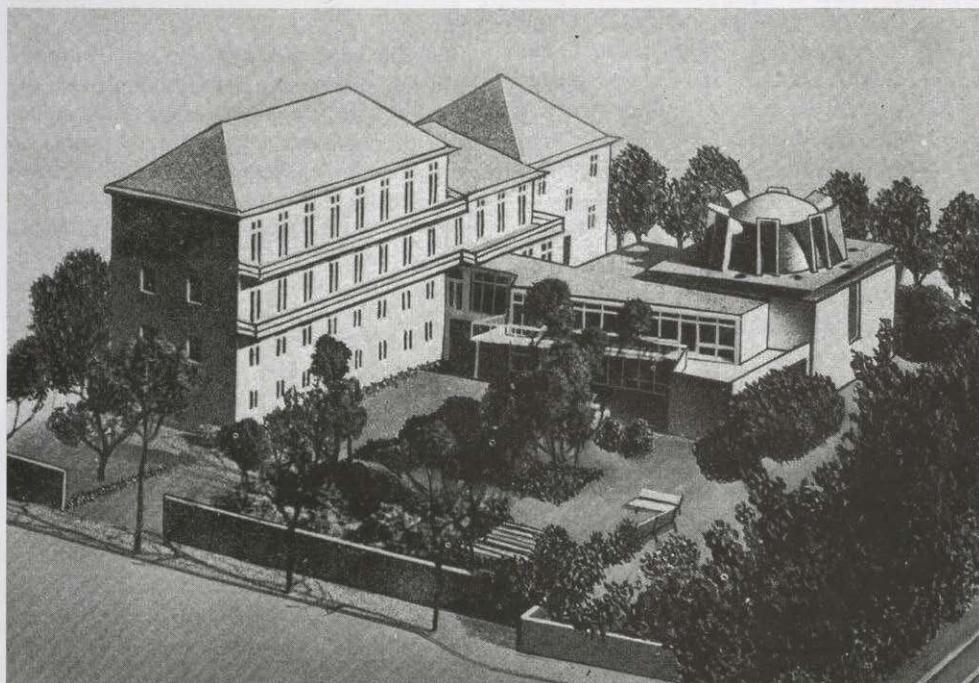


Abb. 2 : Modell des jüdischen Altersheims (l.) und der Synagoge (die Ende der 1960er Jahre errichtet und 1970 eingeweiht wurde).

Photo: JDZ.

bedeutete insbesondere, daß jeden Freitag der Schabbatgottesdienst stattfand und danach die Gemeinde im Speisesaal zu einem kleinen Essen beisammen saß. An den Feiertagen nahmen immer auch Gäste aus der Region, bis aus Schweinfurt, Miltenberg und Aschaffenburg an den Gottesdiensten teil. Häufig waren außerdem jüdische Gäste aus dem In- und Ausland anwesend, die über den Schabbat oder Feiertag Würzburg besuchten, nicht zuletzt wegen dieser sicheren Gottesdienste.

Das neue Zentrum wurde rasch zu einer Stätte der Begegnung. Unzählige christliche Besucher und Besucherinnen erinnern sich, wie sie David Schuster beim ersten Zusammentreffen in der Gemeinde am Schluß persönlich durch „seine“ Synagoge führte und eindrucksvoll vom jüdischen Glauben sprach. Tausende waren es im Laufe der Jahre, darunter ungezählte Schulklassen. Gerade das war ihm besonders wichtig: Junge Menschen über das Judentum zu informieren, Klischees und Vorbehalte abzubauen. Überdies freute er sich, wenn er bei Jugendlichen Interesse wecken und ein Zunehmen dieses Interesses feststellen konnte. Immer legte er Wert darauf, daß Fragen gestellt wurden, auch wenn es oft mühsam war, zu antworten. Doch diese Last nahm er gerne auf sich. Er wünschte, daß die Menschen sich frei und offen begegnen, ohne Vorurteile, ohne Berührungsängste.

Zahlenmäßig blieb die jüdische Gemeinde in Würzburg bis 1991 sehr klein, umfaßte etwa 180 Mitglieder. Dann kamen ab 1992, nachdem der Kommunismus zusammengebrochen war, plötzlich aus der ehemaligen Sowjetunion viele Juden nach Würzburg und Umgebung – eine überraschende Entwicklung und eine gewaltige Herausforderung. David Schuster hat sie sehr schnell aufgegriffen. Mit seiner grundsätzlichen Offenheit und menschlichen Wärme hieß er die „Kontingentflüchtlinge“ in der Gemeinde nicht nur willkommen. Er sorgte darüber hinaus für eine Atmosphäre der Aufmerksamkeit, der Hilfsbereitschaft und des Vertrauens. Von Anfang an und immer wieder sagte er den Zuziehenden: „Diese Gemeinde ist Ihr

Haus“ – für ihn keine Floskel, sondern praktizierte Überzeugung. Mit seinem visionären Blick nach vorne erkannte er überdies sehr rasch die große Chance und Bereicherung für seine bisherige Gemeinde. Mit Weisheit und Weitsicht erreichte er, daß zwischen alten und neuen Mitgliedern das Verständnis wuchs und Konflikte vermieden wurden.

Durch den Zuzug nahm Würzburgs jüdische Gemeinde einen ungeahnten Aufschwung und wuchs auf über tausend Mitglieder an. Darunter waren zahlreiche Kinder. Besonders Kinder lagen David Schuster seit jeher am Herzen. „Die jungen Menschen sind unsere Zukunft, und wir sind für die ihrige verantwortlich.“ Ein großes Anliegen war es ihm denn auch, daß alle jüdischen Kinder in Würzburg Religionsunterricht bekamen – und nun eben auch die Zuwanderer. Überhaupt hatte er große Freude an Kindern, in der Gemeinde, in der Welt, und natürlich in der Familie an seinen beiden Enkelkindern. Er hielt auch immer etwas bereit für Kinder. So unterstützte er dann auch nach Kräften die Kinder der Zuwanderer.

Für die vermehrten Aufgaben waren inzwischen die Räume der Gemeinde und die Synagoge zu klein geworden – ein neues Gemeindezentrum war dringend nötig. So entstanden in den letzten Jahren seiner Amtszeit die Pläne für das neue jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum „Shalom Europa“, das schließlich 2006 eröffnet werden konnte. Dessen Bedeutung reicht über die bauliche Funktion als moderner Mittelpunkt und Begegnungsort einer altehrwürdigen jüdischen Gemeinde weit hinaus. Es ist obendrein ein Symbol: für die Lebensleistung David Schusters und für die Heimkehr der Würzburger Juden in die Mitte der Gesellschaft.

David Schusters Lebenswerk war für die Zukunft gesichert, als er Ende 1996 vom Vorsitz der Gemeinde zurücktrat. Nicht mehr erleben konnte er, daß die Gemeinde erstmals nach der Shoah im Jahr 2001 wieder einen Rabbiner bekam. Außergewöhnlich wie sein Leben war auch sein Tod am 8. Oktober 1999. Still entschlief er nach dem Schab-

batgottesdienst, beim Zusammensein im Gemeindesaal, umgeben von seinen Gemeindemitgliedern.

Traditionstreue und Aufgeschlossenheit

Den Vorsitz der jüdischen Gemeinde hatte David Schuster aus Überzeugung übernommen. Das war für ihn nicht bloß ein Amt, sondern Berufung und wurde ein Teil seiner Persönlichkeit. Nach Deutschland zurückgekommen war er zunächst aus Fürsorge für seine Eltern. Sein Vater Julius Schuster war schon 1954/55 wegen seines Besitzes in Bad Brückenau aus Palästina zurückgekehrt. David Schuster konnte den alten Vater nicht allein lassen und folgte ihm 1956 nach. Zum Wohnort wählte er die nächste jüdische Gemeinde (s.u.).

Hier engagierte er sich, denn er war der „Ansicht, wenn ein Jude, der das erlebt hat, was wir erlebt haben, wieder in Deutschland ist, dann muß es in ihm ein Gefühl erwecken, etwas für die jüdische Öffentlichkeitsarbeit zu tun.“⁵ Das verwirklichte er dann mit vollem Einsatz. Sein Sohn beschreibt das so: „Der Grundbesitz in Brückenau hat sowohl die Großeltern wie unsere Familie ernährt. Dazu kam eine Wiedergutmachungsrente, die mein Vater dann relativ bald bekommen hat. Er war eigentlich in der glücklichen Lage, daß er einen Tag, manchmal auch zwei Tage in der Woche für Brückenau gearbeitet hat, dorthin gefahren ist, und vier Tage für die Gemeinde.“⁶

Diese prägte er, der selbst das fränkische Landjudentum erlebt und gelebt hatte, ganz bewußt als Nachfolge des weltberühmten „Würzburger Rav“ und dessen „Würzburger Orthodoxie“. Wie der in Wiesenbronn geborene Rabbiner Seligman Bär Bamberg (1807–1878), der 1840 in Würzburg zum Distrikts-Rabbiner gewählt worden war, verband David Schuster religiöse Traditionstreue mit geistiger Aufgeschlossenheit, mit Offenheit für den religiösen Fortschritt wie für die praktischen Bedürfnisse der Menschen, bei denen er oft pragmatisch menschenfreundliche Entscheidungen traf. So machte er die Jüdische Gemeinde Würzburg

und Unterfranken zu einer ziemlich einzigartigen traditionell-orthodoxen und dennoch für die moderne Welt offenen Gemeinde.

Überzeugender Vertreter des deutschen Judentums

In seinem Glauben wie in seiner Haltung war David Schuster ein überzeugter Jude, und er lebte das sehr konsequent. Zugleich war er ein überzeugender Vertreter des Judentums, der es verstand, Außenstehenden das Judentum in seiner Substanz sichtbar zu machen: die hohen ethischen Werte, die religiöse Kraftquelle, die reiche Kultur, die große Geschichte und Tradition. In seiner Stadt und in der ganzen Region repräsentierte er wie kein Zweiter und völlig unbestritten das deutsche Judentum.

In diesem Sinne wirkte David Schuster auch in München im Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern. 1960 wurde er ins Präsidium gewählt, von 1971 bis 1999 war er Erster Vizepräsident. Zugleich war er Mitglied der Ratstagung des Zentralrates der Juden in Deutschland. In diesen Gremien hat er es mit seinem starken Willen zu Einigkeit und Versöhnlichkeit stets verstanden, sowohl intern als auch nach außen ausgleichend zu wirken.

Kontakte, Dialog, Mitwirken – das gehörte zu seiner Persönlichkeit. Für die jüdischen Interessen und für seine Würzburger Gemeinde trat er kompromißlos ein. Gleichzeitig war er stets bereit, auf andere zuzugehen, auf die Menschen und ebenso auf die Institutionen: auf Staat, Kirchen, Stadt, Bildungseinrichtungen usw. – selbst auf antisemitische Provokationen.⁷ Gerade bei letztem versuchte er, ins direkte Gespräch zu kommen, in der Gewißheit, daß Unkenntnis, Vorurteile, Klischees und Berührungsängste sich am besten von Angesicht zu Angesicht ausräumen lassen. Viele, die mit ihm zu tun hatten, bewunderten die Klarheit und Präzision seiner Beobachtungen und Gedanken und mit welch geistiger Kraft David Schuster es immer wieder verstand, sich auf die verschiedensten Gesprächsteilnehmer einzustellen und komplizierte Diskurse in offene Gespräche zu verwandeln.

Sehr viel lag ihm insbesondere am jüdisch-christlichen Verhältnis und Dialog. Obwohl ehrenamtlich schon stark ausgestet, engagierte er sich 1962 als Gründungsmitglied der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Unterfranken, in der er dann auch den jüdischen Vorsitz (neben den evangelischen und katholischen Vorsitzenden) übernahm. 1976 wurde er als Vertreter der bayerischen Juden in den Bayerischen Senat, Bayerns Zweite Kammer, berufen. Dort wirkte er bis 1981, u.a. im Wirtschafts-, Sozial- und Hauptausschuß. Als sich in Deutschland 1993 der Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie“ bildete, beteiligte er sich an der Gründung der Regionalgruppe Würzburg-Unterfranken (1994).

Eine zentrale Rolle spielte David Schuster bei der Planung und Realisierung des Würzburger Dokumentationszentrums für jüdische Geschichte und Kultur, das 1987 eröffnet wurde und von der Stadt Würzburg und dem Bezirk Unterfranken gemeinsam getragen wird. Es wurde zum 1. Januar 2011 umbenannt in Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken. Mit großem Engagement begleitete er schließlich auch die komplizierte Bewahrung und Erforschung der mittelalterlichen jüdischen Grabsteine, die 1987 in Würzburg im Stadtteil Pleich beim Abriß eines alten Gebäudes entdeckt und geborgen wurden.⁸

Wer war nun dieser Mensch, der sich selbst unbeirrbar treu blieb?

Verwurzelt in Familie, Religion und Heimat

Die Familie väterlicherseits lebte seit 450 Jahren im Raum Südhessen/Nordunterfranken. Der Vater Julius Schuster war um 1900 nach Bad Brückenau gezogen, nachdem er dort ein Haus errichtet hatte. Er führte hier ein Textil- und Schuhgeschäft sowie das Central-Hotel, ein koscheres Haus für jüdische Kurgäste, das auch viele Nichtjuden beherbergte. Zudem hatte er eine kleine Landwirtschaft. Außerdem übernahm und betrieb er die Posthalterei, zu der auch Pferde gehörten. Zeitlebens bewahrte sich David Schuster eine große Liebe zu Pferden



*Abb. 3 : Überzeugender Vertreter des Judentums:
David Schuster in der ehemaligen Synagoge Gau-
königshofen.*

Photo: JDZ.

und zum Pferdesport. Im Ersten Weltkrieg kämpfte der Vater als deutscher Soldat und erhielt dafür das „Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer“.

In Bad Brückenau kam David Schuster am 26. Mai 1910 zur Welt. Hier, in der Region, in der die Familie seit Generationen verwurzelt war, hatten er und seine zwei älteren Schwestern, wie er in seinen Erinnerungen betonte, eine glückliche Kindheit. In der Familie erlebte er eine bewußt orthodoxe Erziehung und Religiosität, in der Mittewelt eine heimatliche Vertrautheit – 27 Jahre lang. Das prägte seine eigene tiefe Verwurzelung: in seiner Religion, im fränkischen Landjudentum und in der fränkischen Heimat. Vier Jahre ging er in Bad Brückenau in die Volksschule. Da war „mit allen Mitschülern ein sehr gutes Verhältnis. Es gab keine Unterschiede zwischen Juden und



Abb. 4 : David Schuster (2. v.l.) in den 1940er Jahren in Israel mit seinen Eltern Julius und Auguste Schuster und seinen Schwestern Sylvia (l.) und Käthe.

Photo: Dr. Josef Schuster.

Nichtjuden. Im Unterricht mußte ich öfters den Kindern das „Vaterunser“ vorsagen.“ Nur in der Osterzeit habe er öfters „aus dem Religionsunterricht gehört: Ihr habt den Jesus gekreuzigt. Damit kann man schon ein Kinderherz beeindrucken.“

Mit zehn Jahren, ab der fünften Klasse, besuchte David Schuster in Würzburg die Oberrealschule. Sie hatte in jeder Jahrgangsstufe jeweils bis zu vier oder fünf Klassen. „Die jüdischen Kinder waren alle in einer bestimmten Klasse (c) vereint. Da hatten wir z.B. am Samstag keine Schularbeiten. Auf die jüdischen Feiertage wurde immer Rücksicht genommen.“ Jüdisches Leben war ein ganz selbstverständlicher integrierter Bestandteil der Stadt, in der rund 2.500 Juden wohnten, einer von ihnen war stellvertretender Bürgermeister.

Während der Schulmonate lebte David bei einer jüdischen Lehrerfamilie, zusammen mit weiteren Schülern vom Land. Nach vier Jahren wechselte er vom Gymnasium auf die „Israelitische Präparandenschule“ in der Stadtrandgemeinde Höchberg. Die Schule

hatte zwei Abteilungen. In der einen lernten zukünftige jüdische Lehrer, die andere vermittelte jüdischen und christlichen Schülern kaufmännisches Wissen und schloß mit der Mittleren Reife.

Neben den Handelsfächern erhielt David Schuster auch einen umfassenden Unterricht im jüdischen Glauben. Die starke geistig-religiöse Atmosphäre der Schule vermittelte tiefe Religiosität, aber auch mutige geistige Selbständigkeit. Beides prägte seine Persönlichkeit sein ganzes Leben lang. Nach der Abschlußprüfung 1926 absolvierte er in Bad Brückenau eine kaufmännische Lehre im elterlichen Textil- und Schuhwarengeschäft, das er dann 1930 übernahm.

Verfolgung und Vertreibung

Antisemitismus bekam die Familie Schuster erst mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus zu spüren. Wie unverzagt David Schuster dem zunächst begegnete, zeigt eine kleine Episode, die auch seine Persönlichkeit treffend charakterisiert. Etwa 1932 hatte er geschäftlich in Frankfurt zu tun. Überall in

der Stadt warben Plakate für eine Großkundgebung mit Adolf Hitler. Auf den Plakaten stand auch: „*Juden haben keinen Zutritt.*“ Doch David Schuster dachte: „Wer kennt mich in Frankfurt?“ und besuchte die überfüllte Veranstaltung, in der Hitler dann eine Hetzrede gegen die Juden hielt. Einige Zeit später begegnete er in Bad Brückenau einem gleichaltrigen Bekannten, der ihn ironisch fragte: „Na David, wie spricht denn unser Führer?“ Es stellt sich heraus, daß der junge Mann Nationalsozialist war und in Frankfurt bei Hitlers Rede Propagandabroschüren verkauft, aber David Schuster nicht verraten hatte.⁹

Gleich nach der Machtergreifung durchsuchte die Polizei das Haus der Familie Schuster nach Waffen. Die Schusters erlebten, wie schnell sich die Behörden und Teile ihres Bekanntenkreises wandelten. Andererseits „gab es Leute, die sich loyal verhielten. Aber heimlich, versteckt.“ Schon 1933 wurde der Vater Julius Schuster verhaftet, weil er Ferienkinder in sein Hotel aufnehmen wollte. Sieben Monate saß er „zum eigenen Schutz“ im Brückenauer Gefängnis. Die Posthalterei wurde ihm entzogen. 1934 enteigneten die örtlichen Behörden sein Central-Hotel. In dem entsprechenden Schreiben heißt es: „Wir haben mit dem heutigen Tag Ihr seitheriges Anwesen Central-Hotel für unsere Zwecke adoptiert und mit einem Wahlspruch ‚Heil Hitler‘ versehen. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Das mag Ihnen ein Trost sein. Unterschrift und ‚Heil Hitler‘“. Umgehend wird das Gebäude als ‚Braunes Haus‘, als örtliche NSDAP-Zentrale genutzt. Im Rückblick sagte David Schuster: „Die NSDAP hat schon 1934 gezeigt, wozu die Nazis fähig waren.“

Die gingen bald daran, den gesamten Besitz der Familie zu „arisieren“. Der Vater hatte sich nach der Schutzhaft auf die kleine Landwirtschaft konzentriert. Er glaubte, das neue System würde sich nicht lange halten, die Familie könnte von der Landwirtschaft leben und über die Hitlerzeit kommen. Der Hof wurde Ausbildungsbetrieb für jüdische Jugendliche, die nach Palästina auswandern wollten. Das lieferte der NSDAP den Vor-

wand, am 29. September 1937 Vater und Sohn „in Schutzhaft“ zu nehmen, zunächst im Gefängnis Bad Brückenau und dann, „auf Schub“ über Karlstadt, Würzburg, Nürnberg und München, schließlich im KZ Dachau (Über die dortigen schrecklichen Erlebnisse und die Schikanen durch die SS-Leute hat David Schuster zu Fremden kaum gesprochen. Etwas ausführlicher berichtete er in dem o.a. Interview¹⁰).

Allgemein scheute die NSDAP noch davor zurück, jüdischen Besitz in großem Maße einfach zu enteignen. Im KZ verstärkte sie deshalb immer mehr den „Verkaufs-Druck“ auf die Häftlinge. Als im September 1938 das KZ Dachau „judenrein“ gemacht wurde – im Vorgriff auf den Platzbedarf nach dem kommenden Pogrom vom 9. November – werden Julius und David Schuster ins KZ Buchenwald verlegt. Dort unterschreiben sie schließlich den Verkaufsvertrag – mit einer Klausel, daß der Verkauf (weit unter Wert) erst dann wirksam wird, wenn die Familie nach Palästina ausgewandert ist.



Abb. 5 : Im ehemaligen KZ Dachau: David Schuster an der Stelle von Baracke 4.

Photo: Konrad Weigel.

In dem o.a. Interview sagte David Schuster: „Am 16. Dezember wurden wir dann aus dem KZ Buchenwald entlassen, mit der Auflage, Deutschland innerhalb von drei Tagen zu verlassen. Zuvor hörten wir noch die ‚Entlassungs predigt‘ des Oberführers: ... Ihr dürft nichts sagen. Wir holen Euch wieder herein, gleich wo Ihr seid, auch aus dem Ausland.“ Wie durchdringend diese Drohung wirkte, verdeutlichte David Schuster 1996 in dem Satz: „Es kamen Nachrichten aus Deutschland nach Israel, die waren so greuelhaft, daß die Leute es nicht glaubten. Ich habe es gehört, habe aber nie etwas dazu gesagt. Mir war klar, daß es wahr ist.“

Am 24. Dezember 1938 bestieg David Schuster mit seinen Eltern in Triest das Schiff nach Palästina. Eine Schwester folgte bald nach, die zweite emigrierte nach Amerika. Sie konnten dem NS-Terror entkommen, während ihre Angehörigen in Auschwitz umgebracht wurden.

Rückkehr nach Deutschland

In der neuen Heimat lebte David Schuster mit seinen Eltern achtzehn Jahre in Haifa. Er arbeitete für eine Baufirma, die im ganzen Land tätig war, zunächst als Bauarbeiter, später als Bauleiter. Bei dieser Tätigkeit lernte er seine Frau Anita, geborene Grünpeter, kennen, eine überzeugte Jüdin voll tiefer Religiosität. Ihre Eltern und Angehörigen waren in Auschwitz umgekommen. Beide heirateten 1953, ein Jahr später kam ihr Sohn Josef zur Welt.

Anita Schuster hatte im Weizmann-Institut als Lebensmittelchemikerin gearbeitet. Mit der Heirat beendete sie ihr Berufsleben zugunsten der Familie.¹¹ Als David Schuster später den Vorsitz der Jüdischen Gemeinde in Würzburg ausübte, hat sie sich in Gemeinde und Öffentlichkeit selbst sehr zurückgehalten. Nichtsdestoweniger trug sie seine Arbeit immer voll mit und ermutigte ihn; auch erledigte sie in ihrer Wohnung viel Büroarbeit des Ehemannes.

An eine Rückkehr nach Deutschland wurde in den Jahren nach dem Krieg nicht gedacht. Ihr Central-Hotel, das ja zu Bad

Brückenaus „Braunem Haus“ umgewandelt und mit dem Schriftzug „Heil Hitler“ versehen worden war, hatten die Amerikaner bei ihrem Einmarsch sofort besetzt und dann dort ihre Militärverwaltung eingerichtet. Anfang der 1950er Jahre bekam Julius Schuster dieses Haus und bald auch den übrigen Besitz in Bad Brückenau „rückübereignet“. Er verwaltete ihn zunächst von Israel aus. Nach einiger Zeit ergab sich jedoch, daß die Fernverwaltung auf Dauer nicht gut funktionierte. Das veranlaßte ihn, 1954/55 nach Deutschland zurückzukehren. Der Vater war über 80 Jahre alt, und so entschloß sich der Sohn, sich von der Firma für zwei Jahre beurlauben zu lassen und seinen betagten Eltern 1956 zu folgen. Er wollte den Vater unterstützen, wobei er „zuerst den Gedanken hatte, nach Israel zurückzukehren. Aber es hat sich so ergeben, daß man an Ort und Stelle sein mußte.“

Das neue Deutschland sah er auf einem guten Weg. Er bekam Vertrauen. Später sagte er einmal: „Ich habe dann gesehen, daß die neue Generation eine andere ist.“ So entschied er sich, zu bleiben und seine Frau und den kleinen Sohn nachkommen zu lassen. Zuvor schon hatte er sich noch in Israel „entschlossen, wenn ich schon in Deutschland lebe, daß ich dann auch etwas im Sinne der jüdischen Religion zu erfüllen habe und insbesondere für diejenigen, die umgekommen sind.“ Da in Bad Brückenau keine Juden mehr lebten und Würzburg die nächste Gemeinde war, wurden sie in Würzburg wohnhaft.

Die Entscheidung fiel David Schuster nicht leicht. „Wer einmal ein Konzentrationslager kennengelernt hat, der ist mit dem Gefühl weggegangen: ‚Gott sei Dank‘, und hat nicht an Rückkehr gedacht. Dieser Gedanke kam erst später, nachdem mein Vater aufgrund der Rückerstattungsgesetze diese Anmeldungen durchgeführt hatte und eine Anwesenheit an Ort und Stelle notwendig war.“¹² Zudem sah er, daß seine Frau „etwas skeptischer ist, ... sie hat es schwerer hinter sich gebracht.“

So erwies sich der Besitz in Bad Brückenau zweimal als großes Glück: für die Fa-

milie Schuster wie auch für das Judentum in Unterfranken. In der Nazizeit half er Vater und Sohn, der Unentzinnbarkeit des KZ-Schicksals doch noch zu entkommen, und nach dem Krieg führte er sie nach Deutschland, nach Unterfranken zurück und damit auf den Weg zum Wiederentstehen jüdischen Lebens in Unterfranken.

„Erinnerungskultur“

Großen Wert legte David Schuster auf das Erinnern, auf das Nicht-Vergessen. Lange, bevor der Begriff im öffentlichen Diskurs auftauchte, hat er zum erlittenen persönlichen Schicksal wie zur Unterdrückung und Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten eine „Erinnerungskultur“ entwickelt. Für ihn war unstreitig, „daß das, was geschehen ist, nicht vergessen werden darf. Man muß wissen, wozu Menschen in der Lage sind.“ Zu diesem Thema und zum eigenen Schicksal hat er nicht geschwiegen, nicht „abgeblockt“. Vielmehr war es ihm ein starkes Anliegen, die Erinnerung an das erlittene Unrecht wachzuhalten. Aber er blieb nicht in der Vergangenheit hängen. Weitaus wichtiger war ihm die Zukunft: die Aufgaben, die sich stellten, und die Möglichkeiten, wie sich alles weiterentwickelt.

In diesem Rahmen konnte er für sich persönlich mit der eigenen Erinnerung an Verfolgung, KZ, Enteignung und erzwungene Emigration „gut und recht unbefangen umgehen“.¹³ Ein „Tag, der sein mußte“, war für ihn der alljährliche Gedenktag im ehemaligen KZ Dachau. Da fuhr er regelmäßig hin, privat oder mit größeren Gruppen aus Würzburg. Auch mit Schülern oder Studenten ist er oft nach Dachau gefahren. Zu Außenstehenden sprach er über das eigene Schicksal eher zurückhaltend. Andererseits achtete er bei zeitgenössischen Gesprächspartnern sehr genau darauf, ob diese sich über ihre früheren Zeiten ehrlich und selbstkritisch äußerten.

Das Erinnern verstand er nie als Selbstzweck, sondern als unkündbaren Auftrag, als das Vermächtnis der Opfer. „Und zwar haben wir in den Vernichtungslagern in den Mauern eingraviert vorgefunden den Satz

,Wenn Ihr das Glück habt, davonzukommen, vergeßt nicht, was mit uns geschehen ist. Erzählt es weiter. Erzählt es euren Kindern und Kindeskindern‘.“ Das bestimmte auch seine Haltung zum Vergeben. „Ich kann vergeben, was mir geschehen ist. Das kann ich. Und wenn ich das nicht getan hätte, könnte ich nicht hier sein. Aber ich kann nicht vergeben für eine Mutter, die gesehen hat, wie ihr Baby zertrampelt wurde. ... Ich kann vergeben. Aber nicht für andere.“ Dann fügte er hinzu: „Heute ist eine andere Generation. Die ist nicht schuld daran. Die bekommt von mir auch keine Vorwürfe.“

Eine besondere Sorge galt den Orten der ehemaligen Synagogen. Beispielsweise setzte er sich in Würzburg in den 1990er Jahren leidenschaftlich dafür ein, daß das ehemalige Synagogengrundstück an der Domerschulstraße der jüdischen Gemeinde



Abb. 6 : Erinnerungskultur: Eine besondere Sorge David Schusters galt den ehemaligen jüdischen Friedhöfen und Synagogen in der Region; hier vor der ehemaligen Synagoge in Laudenbach.

Photo: Konrad Weigel.

rückübertragen wurde, was 1998 schließlich geschah. An die ehemalige Synagoge im Stadtteil Heidingsfeld erinnert seit Ende 1986 eine Gedenksäule.

Solche Initiativen richtete David Schuster auch weit in die unterfränkische Heimat hinein. Für diese Arbeit gewann er die Mitwirkung des Bezirks Unterfranken. Anfang der 1980er Jahre wurden z.B. alle Bürgermeister angeschrieben, wie in ihrem Ort eine würdige Erinnerung geschaffen werden könnte, etwa mit Gedenktafeln oder mit Schulprojekten (Letztere haben dann u.a. zu vielen Facharbeiten über ‚Juden in Unterfranken‘ geführt.). Der Bezirk entwickelte eine einheitliche Erinnerungstafel, deren Text jeweils an den betreffenden Ort angepaßt wurde. Bei der Ausarbeitung dieser Texte haben David Schuster und seine Frau intensiv mitgewirkt.

Wie so oft bei seiner Arbeit hat sich David Schuster auch bei diesen Prozessen, wenn es notwendig war, sehr offen und deutlich geäußert. Dafür gibt es viele Beispiele,¹⁴ etwa das Bild der Hostienschändung in der Kirche von Röttingen, das Ende der 1980er Jahre noch einmal heftige Diskussionen hervorrief, oder die ehemalige Synagoge in Rimpar, wo seit dem 16. Jahrhundert bis 1942 Juden gelebt hatten. Beim Novemberpogrom 1938 war der Innenraum der Synagoge verwüstet worden, das Gebäude blieb original erhalten und wurde danach als Lagerhalle und Hühnerstall genutzt. Von Rimpar waren in den 1840er Jahren die Brüder Lehman in die USA ausgewandert, wo sie später die Lehman Brothers Bank gründeten. Als die Heimatgemeinde Mitte der 1990er Jahre an deren Geburtshaus vor geladenen Gästen (u.a. auch Ignaz Bubis) eine Gedenktafel anbrachte, äußerte David Schuster deutlichen Unmut: Für Juden sei die Synagoge wichtig, aber die zeige der Ort nicht, weil er sie verfallen lasse.¹⁵ Bei solchen Themen hat sich David Schuster auch nicht wegreden lassen. Da hielt er allen Holocaustopfern und ihrem Schicksal die Treue, darin blieb er dem zeitlosen Auftrag des Erinnerns verpflichtet.

Ehrungen

Für seine Verdienste um die Aussöhnung zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland wurde David Schuster 1972 mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Der Freistaat Bayern verlieh ihm 1979 den Bayerischen Verdienstorden.

Die Stadt Würzburg würdigte seine Leistungen 1980 mit dem ‚Goldenen Stadtsiegel‘ und 1985 mit dem ‚Tanzenden Schäfer‘. Am 31. Mai 1990 verlieh sie ihm die ‚Bürgermeister-Behr-Medaille‘. Diese erinnert an den Würzburger Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Joseph Behr (1775–1851), der u.a. von 1821 bis 1833 Erster Bürgermeister der Stadt war und in der Zeit des ausklingenden Absolutismus leidenschaftlich und mit persönlichen Opfern für Freiheit, Demokratie, Menschenrechte und Frieden kämpfte sowie für die Freiheit der kommunalen Selbstverwaltung und für die Mitwirkung der Bürger am kommunalen Geschehen. Mit der Medaille würdigt die Stadt großen bürgerschaftlichen Einsatz für das Gemeinwesen und für das Miteinander der Menschen.

In seiner Laudatio sagte Würzburgs Oberbürgermeister bei der Auszeichnung: „*Mit dieser Ehrung will die Stadt Würzburg Dank sagen und diesen Dank auch sichtbar ausdrücken, daß und wie Sie in Würzburg leben und wirken. Es ist ein Wunder, daß wir heute in Würzburg wieder eine lebendige jüdische Gemeinde haben. Das ist vor allem David Schuster zu verdanken, dessen Energie und Einsatz nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Wir sind dankbar, daß Sie nach einem schweren und unbegreiflichen Schicksal wieder nach Würzburg zurückgekehrt sind, daß Sie unter uns leben, daß Sie ganz wesentlich in Würzburg wieder neue, haltbare Brücken zu den jüdischen Menschen der Stadt aufgebaut haben.*

Vor allem haben Sie durch Ihr Beispiel und durch Ihre Mahnungen uns immer wieder bewußt gemacht, daß für das Zusammenleben der Menschen Toleranz und Aufgeschlossenheit unverzichtbar sind. Ohne diese Werte kann keine Gesellschaft in Freiheit und Freiheit leben. Sie, Herr David

Schuster, haben im Sinne von Bürgermeister Behr viel von ihrer Zeit geopfert für den Bestand und den Fortgang des Gemeinwesens'. Sie waren und sind der Stadt über viele Jahre nicht nur ein aktiver, verantwortungsbewusster und engagierter Mitbürger, sondern auch ein aufrichtiger Gesprächspartner und Ratgeber. Ihr Wesen und Wirken gibt Zeugnis von einer vernunftgeleiteten Humanität. Sie geben uns ein großes Vorbild. Dafür sind und bleiben wir Ihnen dankbar und verbunden."

Zur Würzburger Julius-Maximilians-Universität hat David Schuster vielfältige Verbindungen unterhalten. Als er wahrhaft biblisches Alter erreichte, ehrte ihn die Universität zum 85. Geburtstag mit einem Empfang am 28. Mai 1995 in den Räumen der Universität als Rahmen für eine bewegende gemeinsame Geburtstagsfeier der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der jüdischen Gemeinde. Eingeladen waren rund 200 Juden und 200 Nichtjuden. Damit dürfte dieser Festakt die größte Begegnung von Juden und Nichtjuden gewesen sein, die Würzburg seit langem – vielleicht sogar überhaupt – erlebt hatte. Mit dabei waren auch die jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, die damit erstmals in Würzburg offiziell in Erscheinung traten. Ansprachen hielten elf Repräsentanten der Universität und des öffentlichen Lebens, darunter der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignaz Bubis.

Zuvor hatte die Alma Julia ihn schon am 27. Juni 1990 als Anerkennung und Dank mit der Würde eines „Ehrenbürgers der Universität“ ausgezeichnet. In der Feierstunde hob der Präsident der Universität u.a. hervor: Am Lehrstuhl für Fränkische Kirchengeschichte und Kirchengeschichte der neuesten Zeit hatte David Schuster im Sommersemester 1986/87 einen Lehrauftrag über „Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Würzburgs nach dem Kriege“. Er war Mitglied des Collegium Judaicum der Universität, das seine ordentlichen Sitzungen meist im jüdischen Gemeindesaal veranstaltete. Er führte unzählige Studentinnen und Stu-

denten durch die Synagoge und erklärte dabei eindrucksvoll und geduldig das Judentum. Bei vielen einschlägigen Diplom- und Doktorarbeiten (nicht nur der theologischen Fakultät) stand er als kompetenter Ratgeber zur Verfügung.

Als 1987 die mittelalterlichen jüdischen Grabsteine aus der Pleich geborgen waren, unterstützte David Schuster intensiv deren jahrelange wissenschaftliche Bearbeitung durch Fachleute der Universität. Auch das von ihm vorangetriebene „Jüdische Dokumentationszentrum“ wurde mehr und mehr zu einer wichtigen Anlaufstelle für Wissenschaftler.

In Würzburg unvergessen

David Schuster hat das öffentliche Bild des Judentums in Würzburg und Unterfranken entscheidend geprägt. In seiner Person wie in seinem Leben verkörperte er die vielfältigen Aspekte jüdischen Lebens. Er war ein unerschütterlicher und anspruchsvoller Charakter, ein Vorbild. Aufrichtigkeit, Anstand, Gerechtigkeit – das waren für ihn nicht nur Schabbat-Tugenden. Sie gehörten zu seinem Wesen, er hatte sie tief in sich und verkörperte sie mit seinem Leben.

Die Vorsitzenden einer Gemeinde haben viel zu schreiben. Geschichte schreiben nur wenige. David Schuster hat Geschichte geschrieben. Ohne ihn wäre die Jüdische Gemeinde in Würzburg und Unterfranken nicht das, was sie ist, Gott sei Dank wieder ist und in Zukunft sein wird: fester, selbstverständlicher, selbstbewusster und anerkannter Bestandteil der Gesellschaft. David Schuster bleibt in Würzburg unvergessen: in den Herzen vieler Weggefährten, im Gemeinde- und Kulturzentrum „Shalom Europa“ und, nicht zuletzt, im Namen der Würzburger David-Schuster-Realschule.¹⁶

Anmerkungen

¹ Zahlreiche persönliche Begegnungen sind auch eine Grundlage dieses Porträts, ferner die Äußerungen von David Schuster in einem Interview: David Schuster (Disc.). December 1, 1996, by USC Shoah Foundation Institute. University of Southern California, Interviewerin: Julia Otte.

- ² Schuster, David: Wiederaufbau einer jüdischen Kleingemeinde, in: Brenner, Michael: Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950. München 1995, S. 175.– Vgl. auch Schuster, David: Die jüdischen Kultusgemeinden in Bayern nach 1945, in: Frankenland 1978, S. 31–37.
- ³ Ebd.
- ⁴ Dieses und die meisten der nachfolgenden Zitate finden sich im in Anm. 1 angegebenen Interview mit David Schuster.
- ⁵ Vgl. Schuster: Wiederaufbau (wie Anm. 2), S. 175.
- ⁶ Ries, Rotraud/Flade, Roland: David Schuster. Blicke auf ein fränkisch-jüdisches Leben im 20. Jahrhundert. Würzburg 2010 (= Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg Band 7), S. 35.
- ⁷ Vgl. dazu auch Flade, Roland: David Schuster – ein jüdisches Leben, in: Jüdisches Leben in Bayern, Nr. 104/2007, S. 29–31, hier S. 31.– abgedruckt auch in Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6).
- ⁸ Dazu u.a. Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6), u.a. S. 108f.
- ⁹ Vgl. Flade: David Schuster (wie Anm. 7), S. 30.
- ¹⁰ Interview (wie Anm. 1).
- ¹¹ David Schusters Ehefrau und ihr aufopferndes Wirken im Hintergrund werden gleichfalls vorgestellt in Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6), u.a. S. 42ff.
- ¹² Schuster: Wiederaufbau (wie Anm. 2), S. 174.
- ¹³ So sein Sohn, Dr. Josef Schuster, in: Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6), S. 38.
- ¹⁴ Zahlreiche Hinweise dazu ebd.
- ¹⁵ Ebd., S. 46. – Eine Gedenktafel am Rathaus weist auf die frühere jüdische Gemeinde und ihre Synagoge hin.
- ¹⁶ Die erwähnte Israelitische Präparandenschule war 1931 von Höchberg nach Würzburg umgezogen, zur dortigen Israelitischen Lehrerbildungsanstalt, die der Pädagoge Jakob Stoll 1930/31 gegründet hatte. In dieses Schulgebäude kam 1957/58 die Jakob-Stoll-Realschule und nach deren Umzug dann 2001 die Staatliche Realschule Würzburg III. Diese erhielt 2007 den Namen „David-Schuster-Realschule“. Der Festvortrag von Roland Flade zur feierlichen Namensgebung am 4. Mai 2007 ist als Artikel publiziert (s. Anm. 7).

Bücher zu fränkischen Themen

Rudolf Schlauch: Eine Reise durch Hohenlohe. Geschichte – Kunst – Kultur.
Crailsheim (Baier Bpb Verlag) 2009,
ISBN 978-3-929233-85-8, 335 S., zahlr.
s/w Abb., ca. 20,- Euro.

Rudolf Schlauch (1909–1971) gilt als Entdecker Hohenlohes. Ohne Schlauch wäre heute das Gütesiegel Hohenlohe nicht möglich. Ohne Hohenlohe kein Hohenlohe-Franken; Rudolf Schlauch hat Hohenlohe in Franken verortet. Dieser Dreisatz wird durch das Literaturverzeichnis nachhaltig bewiesen. Seit der Nachkriegszeit bis zu seinem frühen Tod sind eine Vielzahl von Buchver-

öffentlichungen verzeichnet, u.a. für den Glock und Lutz Verlag Nürnberg, der in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts regionale Kunst-, Kultur- und Geschichtsführer veröffentlichte. So z.B. „Unterfranken“ von Karl Treutwein und eben „Hohenlohe-Franken“ von Rudolf Schlauch.

Schlauch war Wahlhohenloher. Seit 1934 bis zu seinem Tod war er ev. Pfarrer in Bäcklingen am Fuße Langenburgs. Als gebürtiger Würtemberger aus Esslingen gebührt ihm das Verdienst, die Einzigartigkeit und Schönheit des Hohenloher Landes, seine ab-